

ihm das Gerücht ging, daß er manchmal toll sei. Er rühmte von sich, daß er Visionen habe und Stimmen höre, daß es aber auch in seiner Macht stehe, jene Visionen, wenn sie sich einstellen, abzuweisen, daß ihm nicht leicht etwas Wichtiges begegne, wovon er nicht vorher im Traume Nachricht erhielt, daß er, was ihm Gutes oder Böses begegne, durch Malzeichen an seinen Nägeln erkenne. Schon im J. 1529, aber um Vieles verstärkt vom Jahre 1573 an, wollte er eine außerordentliche Erleuchtung gehabt haben, welche, wie er sagt, ihm zur Aufklärung und Erweiterung seines Lebens gegeben worden und zur Verständigung, daß er aus Gott sei und daß ihm Gott Alles sein solle. Diese Erleuchtung habe ihm zu all seinen Erkenntnissen und Heilungen mehr als das eigene Studium gefolgt. Sie scheine ihm die letzte Vollendung unserer menschlichen Natur zu sein, wenn sie nicht gar eine göttliche Kraft sei.

Cardanus' Schriften sind seinem Charakter analog. Sie entsprechen nicht jedesmal genau ihrer Aufschrift und strotzen oft von Wiederholungen und Digressionen; aus der ganzen Composition leuchtet hervor, daß er ohne künstlerisch überdachten Plan gearbeitet und nur das nächste Beste zusammengestopfelt hat. Cardanus nimmt, im Gegensatz zur aristotelischen Naturlehre, nur drei materielle Elemente an: nämlich Luft, Wasser und Erde; das Feuer ist ihm kein Element. Die Principien aller Zeugung sind die himmlische Wärme und die irdische Feuchtigkeit; jene ist die formale und thätige, diese die materielle und empfangende Ursache aller Körper. Die himmlische Wärme ist das eine, allgemeine, lebennertheilende Princip, welches alle Dinge durchdringt. Alles ist daher belebt, von den Gestirnen an bis hinab zu den niedrigsten Körpern, welche auf den ersten Blick leblos zu sein scheinen. Die himmlische Wärme verhält sich zu allen Dingen als die belebende Seele. Deshalb stehen denn auch alle Naturdinge in einer allgemeinen Sympathie mit einander, welche Sympathie wiederum von den Himmelskörpern bis zur niedersten Stufe der Körperwelt herabreicht. Im Menschen unterscheidet Cardanus die Mens, den Geist, von der eigentlichen Seele. Der letzteren gehören die untergeordneten, sinnlichen Kräfte an bis herauf zur Vernunft (ratio). Sie entsteht mit dem Leibe und vergeht mit demselben. Dagegen ist die Mens, der Geist, ein von der Materie getrenntes, intelligibles und immaterielles Sein, und als solches unsterblich. Fragt man aber, wie das Wesen dieser Mens aufzufassen sei, so beantwortet Cardanus diese Frage dahin, daß dieselbe als etwas Göttliches betrachtet werden müsse. Sie ist, sagt er, ihrem Wesen nach nicht verschiedener Art von dem göttlichen Geiste. Ja noch mehr. Der menschliche Geist ist nicht etwas Individuelles, welches als solches vielfach wäre nach der Vielheit der Individuen, sondern er ist vielmehr in allen Menschen ein und derselbe Geist, sofern ein und derselbe Geist sich allen Menschen mittheilt. So

kehrt Cardanus wieder zum Averroismus zurück (De rer. variat. l. 8, c. 42). Mit dieser Ansicht von dem Wesen des menschlichen Geistes tritt Cardanus in die Strömung des kabbalistischen Mysticismus seiner Zeit ein. Es ist nach seiner Ansicht Sache des Geistes, zur mystischen Beschauung des Göttlichen sich zu erheben. Das geschieht in der Ekstase. Hier trennt sich der menschliche Geist von den untergeordneten Lebensstreifen im Menschen los und wird von dem göttlichen Lichte wie von einer Fackel durchleuchtet. Da gelangen die untergeordneten Kräfte und mit ihnen die Vernunft (ratio) zur Ruhe; ihre Thätigkeit hört auf, und der Geist allein sonnt sich im Anblicke des göttlichen Lichtes; er wird Eins mit Gott, er prophezeit und wirkt Wunder. Es ist nicht leicht, zu dieser Stufe des Lebens emporzusteigen, es bedarf dazu der Gnade Gottes; aber der Mensch muß sich dazu vorbereiten dadurch, daß er alles Irdische verachtet, daß er seine Fehler und Uebertretungen bereut, seinen Nächsten in Gott liebt und seinen Sinn ausschließlich auf Gott richtet. Wenn er diese Bedingungen erfüllt, dann wird er zur Fackel Gottes und kann von demselben durch keinen Zufall mehr getrennt werden. Das ist es, was Christus als eine Art Geheimlehre seinen Aposteln und wenigen Andern anvertraut hat (ib. l. c.).

Diesen Zustand der mystischen Ekstase bezeichnet Cardanus auch als „Glauben“ (fides) und vergleicht ihn mit dem Schlafe. Wie der Lebensgeist im Schlafe zur Ruhe kommt, so kommt auch der höhere Geist in jenem „Glauben“ zur Ruhe in Gott. Und da die Ekstase den Gebrauch der Vernunft sistirt, so kann man mit vollem Recht sagen, daß der Mensch, je mehr er Vernunft hat, um so weniger Glauben besitzt, d. h. daß der Mensch, je mehr er die Thätigkeit seiner Vernunft vorwalten läßt, um so weniger von dem höhern mystischen Leben des Glaubens erreicht. Der Vernunftgebrauch ist also für den Glauben schädlich (ib. l. 8, c. 42; De subtil. l. 14). Man glaubt hier Luther sprechen zu hören.

Demnach verweist Cardanus auf den mystischen Weg, um die wahre und volle Erkenntniß zu erringen. Wie er selbst in den Regionen vermeintlicher Visionen und Entzückungen sich bewegte und daraus seine Erkenntnisse ableitete, so formulirte er demgemäß auch seine Theorie. Die mühsame Arbeit der Vernunftforschung soll dem Menschen, wenigstens im Gebiete der idealen Wissenschaft, abgenommen werden. Magie und Astrologie schließen sich naturgemäß an diese Voraussetzungen an. Mit größter Umständlichkeit beschreibt Cardanus alle möglichen Vorbedeutungen, welche wir aus den verschiedenen Dingen haben können, und rühmt die Erfolge, welche er selbst auf diesem Gebiete erzielt habe. Aber freilich ist ihm doch die mystische Erkenntniß von der Art, daß sie nicht für Alle sich eignet. Daher der ächt gnostisch-kabbalistische Lehrsatz, daß Christus dasjenige, was das höhere mystische Leben des Geistes betrifft, nur